

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 62.

Berlin, Donnerstag den 25. Mai

1848.

### K. E. Delsner's politische Denkwürdigkeiten.

Die Zeit des Bücherlaufens, so versichern jetzt manche unserer unternehmendsten Buchhändler sogar, sey vorüber; höchstens seyen es pikante Broschüren über Tagesfragen oder das politische Geklatsch, das in unseren großen Städten an allen Ecken feilgeboten wird, was jetzt noch auf Absatz rechnen könne. Wir sind nicht dieser Meinung. Wir glauben überhaupt nicht, wie so viele Schwarzschlichte, an einen neuen Kataklysmus, an ein Wiedereinbrechen der Barbarei, gleich derjenigen, die einst Griechenlands und Roms Kultur-Ausfaat zerstörte. Gerade die Presse, von der Manche jetzt besorgen, daß sie den Sieg der Materie über den Geist und der Barbarei über die Kultur herbeiführen werde, ist unser Präservativ. Nur in solchen Zeiten, in denen nicht die Völker überhaupt, sondern lediglich einige Auserwählte den Einflüssen des Geistes zugänglich waren, konnte dieser von der Materie überwunden werden.

Also, Ihr Herren Verleger, wenn es nur die rechten Bücher sind, und zwar sowohl politische, als geschichtliche und wissenschaftliche überhaupt — aber wissenschaftlich nicht bloß für die Studirstube, sondern auch für das Leben — so sendet sie getrost auf den deutschen Markt, sie werden schon ihre Käufer finden. Hier ist z. B. ein solches Buch, das Herr Franz Schlodtmann in Bremen den Muth gehabt hat, in dieser Zeit des Mangels an Geld und an Sinn für ernste Studien zu verlegen, und das vielleicht mehr, gewiß aber mit größerer Genugthuung gelesen werden wird, als die begehrteste unserer politischen Zeitungen. Das Buch heißt: „Politische Denkwürdigkeiten aus Delsner's Schriften“ \*) rührt also von einem Manne her, der bereits seit zwanzig Jahren todt ist, greift jedoch in die Ereignisse der neuesten Zeit ein, deren politische Gestaltungen in Deutschland und insbesondere in Preußen der Verfasser mit staatsmännischem Blicke vorhergesehen, und weil dieser Blick unseren heutigen Politikern leider nur zu häufig ganz abgeht, darum wird man das, was Delsner über die Verwandlung des deutschen Staatenbundes in einen Bundesstaat und über Preußens künftige Stellung in dem letzteren sagt, gewiß mit viel größerem Interesse lesen, als alle Expectationen unserer zahlreichen Staatsverbesserer, die hiebzehn Vertrauensmänner nicht ausgenommen.

„Delsner“ \*\*) ist, wie Barnhagen von Ense von ihm sagt, „als Schriftsteller, was man in der Literatur so nennt, nur spärlich aufgetreten. Sein Ruhm als solcher gründet sich vorzüglich nur auf die sehr zufällig entstandene, aber meisterhaft in französischer Sprache verfaßte und von dem National-Institut gekrönte Preischrift über Muhammed. Er hatte keine äußerlichen Antriebe, wenn er schrieb; er wollte weder Geld noch Ruhm. Seine meisten Arbeiten lieferte er, weil sie eine Befriedigung für ihn selbst waren, weil er seiner Neigung, seiner Liebhaberei folgte, und hierin gerade war er eine durchaus vornehme Natur, ein wahrer Freiherr, der, wenn Gesinnung und Lust ihn nicht für die Welt anregten, sich ruhig hielt und gleichsam auf seinen Gütern lebte. Seine Schreibthätigkeit war dabei ungeheuer, aber seine Aufsätze blieben theils anonym, theils gingen sie unter fremden Namen. In des Grafen von Saint-Simon Schriften sind ganze Stücke von ihm. Manches verschenkte er als Keim, anderes als reife Frucht, so die politischen Aphorismen, welche unter Dr. Schlodtmann's Namen erschienen sind.“ — Es läßt sich denken, daß ein Schriftsteller, der so wenig Autoren-Eitelkeit besaß, Vieles ganz und gar nicht publizirte, und so ist denn auch seinem Sohne einer der reichsten literarischen Nachlässe zu Theil geworden. Es besteht derselbe aus Korrespondenzen und diese erläuternden Anmerkungen und Anekdoten, aus geschichtlichen Werken und aus Schriften politischen Inhalts. Besonders sind die letzteren als eine wahre Fundgrube der Geschichte unserer Zeit seit der ersten französischen Revolution bis zum 3. 1828 zu betrachten. Unter Anderem befindet sich darunter eine eben so anziehende als ausführliche „Geschichte der politischen Mißgriffe (auf den Kongressen) zu Wien und Aachen“, von der nur zu bedauern ist, daß sie der Herausgeber nicht schon dem vorliegenden Bande einverleibt hat, da bei der Neugestaltung Deutschlands eine genaue Kenntnis jener Mißgriffe, an welchen es übrigens auch heutzutage nicht fehlt, wahrhaft belehrend seyn würde.

Der vorliegende Band wird mit einer Abhandlung über Friedrich den Großen und seinen Einfluß, über sein Jahrhundert und die französische Revolution eröffnet. Mit wenigen, aber treffenden Grundzügen wird darin die Zeit gezeichnet, in welcher alle Ideen, alle Prinzipien wurzeln, welche die Gegenwart bewegen und in zwei große Lager theilen. In organischem Zusammenhange mit dieser ersten Abhandlung befindet sich der darauf folgende (im Jahre

1817 geschriebene) „Rückblick auf die französische Revolution“, der mit folgenden beachtenswerthen Bemerkungen beginnt:

„Nach vierzig (jetzt siebenzig) Jahren noch ist das Resultat der nordamerikanischen Revolution in den Händen Derer, die den Freistaat gründeten. Sie wurde mit geringen Mitteln begonnen und vollführt. Der französischen Revolution standen unermeßliche Kräfte zu Gebot und ein Glück ohne Beispiel. Auch entwickelte sie sich im Verhältniß der Umstände, die sie begünstigten, mit einer Gewalt, der nichts widerstehen konnte. Aber von dem Siege der Macht wurden nach der Reihe die Berwegenen geschleudert, welche die Revolution lenkten und zu lenken vermeinten, indeß der Wagen selbst weiter rollte, bis er gerade endlich auf die Station zurückzukommen schien, von der er ausgefahren war. Man nenne ein Beispiel schimpflicheren Mangels fester Haltung, als hier die Franzosen aufstellen, im Ganzen und im Einzelnen; denn hätten nicht im Einzelnen Gewissenlosigkeit und wortbrüchiger Leichtsin vorgearbeitet, nimmermehr wäre die Masse so beweglich, so leichtsinnig erfunden worden, sich umfassen und nach jedem willkürlichen Ziele leiten zu lassen. Doch nicht Wankelmuthigkeit allein, sondern auch Anmaßlichkeit machte Frankreich zum Spotte der Welt. Diese Anmaßlichkeit — recht eigentlicher Geburtsmakel der französischen Geister — wurde, als sie sich auf einen der Uebung fremden Gegenstand, die Revolution, wandte, in ihren Mißgriffen durch die Unerfahrenheit verstärkt. In der Unerfahrenheit jedoch sind die Franzosen nicht ohne Unglücksgefährten und können mit der Zeit deren noch mehr bekommen. Bis zur zweiten Vertreibung der Stuart's ging es den Engländern um kein Haar besser als den Franzosen, und allenthalben, wo gleiches Beginnen in gleichem Umfange unternommen wird, dürfte der Erfolg der nämliche seyn, wie damals in England und Frankreich. Ein wesentlicher Grund des Mißlingens liegt in der Sache, die allzu viel Zweide auf Einmal umfaßt. Wir sehen, daß diejenigen Revolutionen, welche ebenmäßig fortlaufend, ihr vorgestelltes Ziel erreichten, wie die Eidgenossenschaft in Vertreibung Oesterreichs, Schweden in Vertreibung der Dänen, Holland und Portugal in Abwälzung des spanischen Jochs, Nord-Amerika die englische Herrschaft abschüttelnd, sich um einen faktisch sicheren Punkt schlugen; dahingegen die lutherische Reformation, das englische lange Parlament und die konstituierende Versammlung Frankreichs allgemeine Grundsätze zu behaupten suchten. Deutschland ist glücklich zu preisen, daß es keine verwickelte, metapolitische Aufgabe zu lösen, sondern nichts als die reine, einfache und klare Thatsache ständischer Verfassungen zu bewerkstelligen hat.“

Wir wollen von den nachfolgenden Aufsätzen (über das Direktorium, Bonaparte, den deutschen Bund, das preussische Cabinet, die Restauration, die politische Sittlichkeit des Jahrhunderts etc.), unter denen besonders die „völkerrechtlichen Erschaue“ und die „Probleme“ reiches Material zur Lösung der Zeitfragen darbieten, einen hier mittheilen, der den Standpunkt des Verfassers und seines Buches vollkommen zur Anschauung bringen wird:

### Der deutsche Bund.

„Stellen wir den Bundestag als eine Versammlung auf, deren Beschlüsse mit der Kraft eines Gesetzes auf die öffentliche Meinung wirken; was wird erfolgen, wenn die Beschlüsse dieser Amphyktionen mit dem Willen der mächtigen oder mächtigeren Minderheit in Widerspruch geraten?“

„Zu der Zeit wie Deutschland, an zweitausend unmittelbare Vasallen umfassend, sich der vollstreckenden Gewalt eines Oberhauptes erfreute, gab der starke Herzog von Burgund dem Reiche viel zu schaffen. Gegenwärtig sieht man im Bezirke des deutschen Sprachgebiets mehr als einen Selbstherrscher, dem Herzog von Burgund in Mitteln überlegen und dabei an den Begriff unumschränkter Macht gewöhnt. Wer überzeugt uns von der Bereitwilligkeit dieser Gewaltigen, sich dem Urtheilsprüche befobdeter unebenbürtiger Schiedsrichter, ihrer Beamten, ihrer Diener zu unterwerfen?“

„Ein Bundesstaat, mit Elementen, wie die gegebenen, läßt sich in kein haltbares Ganze zusammen richten, ohne Zumuthung; denn wir kennen nur ein einziges Beispiel in der Weltgeschichte, daß sich ein Gott freiwillig hingab, um ans Kreuz geschlagen zu werden.“

„Es beuge jedoch, was nichts denkbar ist, Baden sich und Württemberg und Bayern mit Hannover, Sachsen und den Niederlanden unter den Spruch des Vereins.“

„In welche gegenseitige Beziehung schieben wir Preußen und Oesterreich? Keiner von allen über diese Frage gefassten Bescheiden hält Stills.“

„So lange beide Mächte in gutem Vernehmen stehen, ist das künftige Duumvirat, zu dem man sie vermählen will, überflüssig, thöricht, unnütz; und entzweien sie sich, — so verzaucht das Pirngespinnst.“

\*) Herausgegeben von Dr. G. Delsner-Monmerqué, dem Sohne des Verfassers.

\*\*) Geb. 1764 zu Goldberg in Schlesien, gest. 1828 in Paris.